

Praktiken, Diskurse und ihr materieller Zusammenhang

Antje Langer & Marion Ott

Abstract Vor dem Hintergrund, dass Subjektivierung als zentraler Aspekt der Reproduktion von (neoliberalen) Macht- und Herrschaftsverhältnissen in den Fokus sozialwissenschaftlicher Diskussionen rückt, wird in diesem Beitrag reflektiert, welcher Stellenwert Subjektivierungsprozessen in macht- und praxisanalytischen Forschungen zukommen kann. Dies wird im Kontext der Machtanalytik Foucaults verortet und bezogen auf das Verhältnis von Diskursivität und Praktiken ausgelotet. Um gesellschaftliche Verhältnisse zu analysieren, so die Argumentation, sind die Materialitäten von Praktiken zu fokussieren, die diese Verhältnisse organisieren. Dies wird an unterschiedlichen Forschungsfeldern illustriert. Vor diesem Hintergrund wird abschließend die Frage nach Subjektivierungsprozessen in entsprechenden Analysen diskutiert.

1. Die Frage nach Subjektivierung

Subjektivierung lässt sich als analytisches Konzept fassen, das darauf zielt, »die gesellschaftlichen Verhältnisse und die symbolischen und diskursiven Ordnungen als Gegenstand von Analyse und Kritik« ins Blickfeld zu rücken (Langer/Wrana 2024: 35). In der Erziehungswissenschaft wurde es zunächst im Rahmen von Diskursanalysen relevant gemacht. Disziplinär bedingt bezieht sich erziehungswissenschaftliche Diskursforschung auf die Themen Erziehung, Bildung und Sorge, wobei mit unterschiedlichen Akzentuierungen Macht, Subjekt und Diskurs als *Zusammenhang* ins Blickfeld gerückt werden (vgl. Fegter et al. 2015). Auch bildungstheoretisch werden Subjektivierungsperspektiven in dieser Hinsicht vielfach aufgegriffen (vgl. u. a. Ricken 2007; Geipel/Mecheril 2014; Koller 2014; Ricken/Casale/Thompson 2019; Bünger/Jergus 2023).

Als der Begriff ›Subjektivierung‹ rund um die 2000er Jahre im Kontext sozialwissenschaftlicher Forschungen verstärkt diskutiert wurde, stand dies im Kontext von Auseinandersetzungen mit grundlegenden Transformationen des Verhältnisses von Staat, Markt/Ökonomie und Alltagsleben, die als Neoliberalismus (oder anders akzentuiert als Postfordismus) bezeichnet werden (vgl. Bröckling/Krasmann/Lemke 2000; Maurer/Weber 2006). Auch wenn Subjektivierung in verschiedenen Theorietraditionen bereits zuvor als analytische oder beschreibende Kategorie diskutiert wurde, erfuhr der Begriff in dieser spezifischen gesellschaftlichen Situation eine besondere

Relevanz: Immer mehr setzten sich ökonomische Rationalitäten durch, Wettbewerb wurde im öffentlichen Sektor sowie im Lebensalltag zum Orientierungsprinzip und allseits selbstverständlich. Zugleich schien die*der Einzelne als *Subjekt* im Neoliberalismus aufgewertet zu werden. Es war vor allem die Gouvernementalitätsforschung, welche die zunehmenden Mechanismen der Individualisierung in den Fokus rückte. Sie problematisierte, dass die Zuständigkeit für den eigenen Fortschritt sowie den der *Gemeinschaft* verstärkt in die individuelle Verantwortung verlegt wurde. Die darauf bezogenen »Selbsttechnologien« untersuchte sie als Teil staatlicher Regierungsweisen (vgl. Lemke/Krasmann/Bröckling 2000: 29). Gefragt wurde, wie das Handeln der Einzelnen von herrschaftlichen Programmatiken adressiert wird. Damit ging (und geht) es darum, wie Individuen als Subjekte, d.h. als in einem je bestimmten gesellschaftlich autorisierten Status Agierende (bzw. agieren Dürfende) hervorgebracht werden. Subjektivierung ist aus unserer Sicht die analytische Kategorie für die Frage, wie Individuen als Subjekte in die (Re-)Produktion gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse involviert sind. Das Interesse an einer Analyse von Subjektivierungsprozessen fokussiert(e) die (scheinbare) Aufwertung der individuellen Bedeutung und die damit verbundenen Handlungsmöglichkeiten im Neoliberalismus. Es zielte auf die Frage, wie das staatliche Regieren über das Handeln der Einzelnen als Subjekte organisiert ist, um dies als Reproduktionsmodus zu rekonstruieren – so etwa »das unternehmerische Selbst« als eine spezifische »Subjektivierungsform« (Bröckling 2007).

Untersuchungen von Subjektivierungsprozessen analysieren also, wie gesellschaftliche Verhältnisse (re-)produziert werden. Gleichwohl stellen wir sie nicht ins Zentrum einer Erforschung der Verhältnisse, weil damit der Zusammenhang von *Subjekt* und *Gesellschaft* u.E. unangemessen betont würde. Wir akzentuieren hingegen stärker den Zusammenhang von *Praktiken* und *gesellschaftlichen Verhältnissen* und fragen, in welchen Relationen Subjektivierung dazu steht. In der nachfolgend entwickelten Argumentation verorten wir zunächst das Konzept der Subjektivierung in der Machtanalytik Foucaults und explizieren einen diskursanalytisch inspirierten Begriff von Praktiken (2). Anhand schlaglichtartiger Beispiele aus eigenen Forschungen skizzieren wir anschließend Analyseperspektiven, um nachzuvollziehen, wie Praktiken mit den gesellschaftlichen Verhältnissen vermittelt sind – zentral ist dabei der Fokus auf die Materialität von Praktiken (3). Vor diesem Hintergrund diskutieren wir schließlich die Relevanz von Subjektivierung im Rahmen der dargestellten Analyseperspektive (4).

2. Begriffe: Praktiken, Macht, Diskurse, Subjekt und die Frage nach ihrem Verhältnis

Da wir den Begriff ›Praktiken‹ mit der Machtanalytik Foucaults kontextualisieren, skizzieren wir zunächst diese mit Blick auf Subjektivierung, pointieren dann Praktiken im Verhältnis zu programmatischen Diskursen, um schließlich das Verhältnis von Diskursivität und Subjektkonstitution *in* Praktiken auszuloten.

2.1 Subjektivierung in der Machtanalytik Foucaults

Für die vorliegende Argumentation ist der, in poststrukturalistischen Theorieperspektiven diskutierte analytische Begriff ›Subjektivierung‹ zentral. Die an Michel Foucault und Judith Butler anschließenden Perspektiven werfen *das Subjekt* als Zentrum von Sinn und Handeln. Foucault (1994) befasst sich mit dem Subjekt im Kontext der Frage nach der Reproduktion von Machtverhältnissen. Subjektivierung bezieht sich hierbei darauf, wie Individuen in Machtverhältnissen zu *Subjekten* werden und als solche diese Machtverhältnisse (re-)produzieren. Deshalb ist nicht das Subjekt im Blick, sondern jene Weise, wie das, was es tut, organisiert ist, da dieses Tun die Machtverhältnisse reproduziert. In Auseinandersetzung mit marxistischen Perspektiven seiner Zeit plädiert Foucault dafür, Machtverhältnisse als komplex organisierte und institutionalisierte Zusammenhänge zu untersuchen, die nicht einfach gleichzusetzen sind mit staatlicher Herrschaft. Daher fasst er Macht nicht (mehr) als repressives Moment, sondern als produktive Aktivität – im Besonderen geht es um Aktivitäten von Menschen, die durch ihre Aktivität als Subjekte interpretiert werden (können). Ziel ist es nachzuvollziehen, wie Machtverhältnisse funktionieren und wie Macht ausgeübt wird (vgl. ebd.: 251ff.). Vorausgesetzt ist die relative Freiheit der Einzelnen, durch die sie, dem theoretischen Verständnis zufolge, erst als Subjekte Geltung erhalten (können). Die Relevanz des Subjekts in der Machtanalytik Foucaults besteht u.E. darin, dass es als ein reproduzierendes Moment der Machtverhältnisse analysiert wird. Subjektivierung ist bei Foucault eine zweifache Unterwerfung der Individuen: einerseits jemandem oder etwas »vermittels Kontrolle und Abhängigkeit« unterworfen zu sein, andererseits »durch Bewusstsein und Selbsterkenntnis seiner eigenen Identität verhaftet zu sein« (ebd.: 246f.). In machtanalytischen Arbeiten werden mehr oder weniger direkte Formen der Machtausübung (oder Steuerung) rekonstruiert, die eingesetzt werden (können), damit Menschen tun, was sie tun (sollen) – mehr noch, dass sie es freiwillig, von sich aus und ggf. gern tun. Gleichwohl fokussierte Foucault die Bedingungen der Möglichkeit dieses Tuns, weshalb seine Analysen mit der lokalen und situierten Kontingenz jeden konkreten Tuns konfligieren (müssen).

2.2 Praktiken und programmatische Diskurse

Der letzte Aspekt führt zur Frage nach *Praktiken*. Diese kam in der eingangs angedeuteten Auseinandersetzung um die Gouvernementality Studies auf, welche die Machtanalytik weiterentwickelten. Etwa zur gleichen Zeit wurde diese Frage in der ethnographischen (Wissenschafts- und Technik-)Forschung diskutiert (z.B. Reckwitz 2003; die Beiträge in Hörning/Reuter 2004). Insbesondere »das unternehmerische Selbst«, das Bröckling (2007) als die spezifische »Subjektivierungsform« (ebd.) neoliberaler Regierungsweisen rekonstruierte, geriet in den Fokus von Kritik. Während Bröckling hervorhob, dass diese Anrufungsfigur nicht mit konkreten Individuen zu verwechseln sei, wurde problematisiert, dass die subjektivierende Programmatik als Machteffekt mit dem konkreten Handeln von Akteur*innen in eins gesetzt würde und dies den Akteur*innen und den Praktiken nicht gerecht werde (vgl. Alkemeyer/Villa 2010: 317; Denninger et al. 2010: 209).

Wie dem ausgemachten Problem einer unzulässigen Ineinssetzung beizukommen sei, wurde im Kontext von Diskursforschung interdisziplinär als forschungsmethodologische Frage diskutiert (vgl. z.B. Keller/Schneider/Viehöver 2007; Del Percio/Zienkowski/Angermüller 2014). Entscheidend für die jeweilige Argumentation ist, wie Diskurs, Subjekt und Macht konzeptionell zueinander relationiert werden (vgl. Fegter et al. 2015). Praktiken werden dabei unterschiedlich gefasst (systematisierend vgl. Macgilchrist 2020). Grob differenziert, werden diskursive Praktiken eher in ihrem Vollzug oder eher auf spezifische Diskursformationen hin analysiert. In Abgrenzung von einem strukturbezogenen, formationslogischen Diskursbegriff (vgl. ausführlich Wrana 2012: 187ff., 2015: 33ff.) wird die Frage nach Praktiken als eine nach den *konkreten*, lokalen Disziplinierungs- und Regierungsweisen aufgeworfen. In diese Richtung gehen auch unsere eigenen Überlegungen und die damit verbundene Entwicklung eines diskurstheoretisch fundierten Begriffs von Praktiken, den wir auch und vor allem in ethnographischen Forschungen nutzen.

2.3 Praktiken, immanent Diskursives und Subjektkonstitution

Im skizzierten Verständnis von Machtanalytik sind Diskurs, Macht und Subjekt (ivierung) eng miteinander verwoben. Da sich die Produktivität von Praktiken in deren Zusammenspiel entfaltet, richtet sich die Analyse auf Akte ihrer Relationierung und Dynamik. Grundlegend ist somit nicht etwa eine Wechselwirkungslogik, z.B. zwischen Subjekt und Ordnung oder Praktiken und Diskursen. Gegenstände sind für uns vielmehr »lokale Praxen, für die ›die Diskurse‹ als [immanente; d.V.] Kontexte fungieren« (Wrana 2015: 36). Handlungsfähigkeit oder Agency ergibt sich in diesem erkenntnistheoretischen Zuschnitt aus der Unbestimmtheit und Widersprüchlichkeit der diskursiven Praxis und aus der Konflikthaftigkeit von Situationen. Praktiken enthalten Anrufungen, »die Positionierungen ebenso möglich wie notwendig mach[en] und auf Subjektivität als Subjektivierung rückwirk[en]« (ebd.). Wenn Subjekte als Effekt diskursiver Praktiken verstanden werden, liegt es nahe, die Produktivität der Praktiken und der immanenten Diskurse zu fokussieren.

Subjektivierung wird häufig als Prozess und – in verschiedenen Varianten – praxeologisch konzipiert (vgl. z.B. Gelhard/Alkemeyer/Ricken 2013; Rose 2024). Empirisch wird vielfach auf einer sprachlich-performativen Ebene operiert (vgl. bspw. Kleiner 2015; Ricken et al. 2023), wobei diskursive Praktiken nicht auf sprachliche Praktiken zu reduzieren sind. Diskursanalysen zielen u.E. darauf, das Verhältnis der Wörter und Dinge zu untersuchen. Objekte und Handlungen »bekommen [...] ihre Bedeutung« und ihre Anschlussmöglichkeiten »erst im Horizont des Diskursiven« (Wrana/Langer 2007: 13). Jegliches Tun (z.B. auch körperliche Artikulationen) erhält in seinem Vollzug spezifische Bedeutungen und ist daher hinsichtlich des ihm immanenten Diskursiven und dessen spezifischer Produktivität zu untersuchen. So verstanden sind soziale Praktiken diskursiv (vgl. Wrana/Langer 2007). (Diskursive) Praktiken lassen sich als »Herstellungsfunktion eines Bündels von Beziehungen« (Wrana 2006: 125f. im Anschluss an Foucault 1981) fassen, die vier Dimensionen miteinander verbindet: die Materialität und Medialität (als Existenzbedingung und Vollzugsort der diskursiven Praktik), die Bedeutungen im Verweisungszusammenhang mit anderen Bedeutungen, das entworfene Feld

von Gegenständen (Referenzialität) und die Subjektivierung sowohl des Sprechenden als auch des adressierten Subjekts in einer spezifischen *Subjektposition* (ebd.; vgl. auch Ott/Wrana 2010: 266f.; Langer 2008: 53f.). Dieses Konzept von Praktiken erklärt die Produktivität zunächst aus dem Zusammenspiel der Dimensionen; entsprechende Analysen setzen an der Materialität an und rekonstruieren von da aus, was wie produziert wird. Die Praktik, davon gehen wir aus, steht jedoch nicht allein. Vielmehr bildet sie mit anderen Praktiken einen organisierten und dynamischen Zusammenhang. Sowohl praxis- als auch diskurstheoretisch steht der Begriff ›Praktiken‹ im Plural. Gemeinsam ist beiden Perspektiven, dass die vielschichtig ineinandergreifenden (situierten, interaktiven, programmatischen und institutionellen) Praktiken als produktive Momente gefasst werden, die das Soziale hervorbringen (vgl. Bollig/Kelle 2014: 267f.). Um die Komplexität von Machtverhältnissen analytisch nachvollziehen zu können, halten wir die Verknüpfung beider Perspektiven für sinnvoll. Wir verwenden den Begriff ›Praktiken‹ also bezogen auf einen Komplex aus organisierten Handlungsweisen, in die Akteur*innen ebenso wie Dinge respektive Artefakte, aber auch institutionelle Arrangements und (zeitliche, räumliche) Organisationsmodalitäten involviert sind (vgl. Ott/Wrana 2010: 158ff.).

3. Analysen: Das Diskursive in der Materialität von Praktiken organisiert Verhältnisse

Unsere empirischen Forschungen, die auf dieser – dezidiert *nicht* konsistenten und durchsystematisierten – Analytik basieren, verbinden diskurs- bzw. macht- sowie praxis- und institutionenanalytische Theorieperspektiven miteinander; methodisch werden text- und dokumentenbasierte diskursanalytische Perspektiven mit ethnographischer Forschung verknüpft. Die Herangehensweisen variieren gegenstandsbezogen theoretisch wie empirisch. Daher gehen wir nur auf einige zentrale Aspekte systematisch ein, stellen jedoch die besondere Relevanz der Materialität von Praktiken an Beispielen aus der Forschung heraus.

3.1 Praxeologie und implizites Wissen – das den Praktiken immanente Diskursive

Für die empirische Arbeit sind Praxistheorien instruktiv. Diese fokussieren das implizite Wissen, das sie in der Materialität von Praktiken verorten. In Abgrenzung von strukturalistischen Ansätzen sowie normorientierten und zweckrationalen Handlungstheorien richten sie sich auf den Vollzug sozialer Praktiken (vgl. z.B. Dahmen 2022; Kelle 2010). Das implizite Wissen, verstanden als ein Können oder *Know-how*, ist in der Aktivität der am Vollzug von Praktiken Beteiligten enthalten. Dass diese sich einer Situation angemessen verhalten können, verweist auf die Diskursivität dieses Könnens, die sprachlich oft gerade nicht unmittelbar expliziert werden kann. Allerdings ist die produktive Aktivität nicht den menschlichen Akteur*innen vorbehalten. Dinge und Artefakte – vom Salzstreuer über ein Antragsformular bis zum Zahnarztstuhl – können als materielle Mitspieler im jeweiligen Zusammenhang spezifische Aktivitäten entfalten und sind damit Teil des produktiven Vollzugs der Praktiken. Das in Aktivitäten enthaltene

implizite Wissen muss – in der meist ethnographischen Forschung – erst als solches kenntlich gemacht und in Sprache übersetzt werden (vgl. Hirschauer 2001). Vom immanenten Diskursiven – statt vom impliziten Wissen – zu sprechen, ist allerdings nicht nur eine terminologische Differenz. Vielmehr markieren wir damit die in der Machtanalytik angelegte Perspektive auf gesellschaftliche (Re-)Produktion.

In Praxistheorien werden Praktiken grundlegend von Handlungen unterschieden, die Akteur*innen zugerechnet und tendenziell mit Intentionalität assoziiert sind (vgl. Hirschauer 2004: 73f.). Es geht demnach nicht um *die* Praktiken *der* Akteur*innen, sondern vielmehr werden Akteur*innen als »Partizipanden« von Praktiken interpretiert (Hirschauer 2004; vgl. auch Macgilchrist/Ott 2014). Sie gelten nicht als *Sinnzentrum*, sondern werden als am Vollzug beteiligte untersucht (weshalb Praxistheorien für Fragen nach Subjektivierung interessant sind). Gefragt wird: Wie sind verschiedene Elemente von Praktiken (z.B. strukturierende Instrumente, gesellschaftliche Wissensbestände, räumliche oder zeitliche Strukturierungen, Organisationsvorgaben und Akteur*innen) am Vollzug von Praktiken beteiligt und wie (re-)produziert ihr Zusammenspiel gesellschaftliche Verhältnisse? Dieses Zusammenspiel fassen wir – ohne es vereindeutigend zu fixieren – als *Diskursivität*, es produziert Wirkliches.

Die Produktivität lässt sich anhand des den Praktiken immanenten Diskursiven untersuchen. In einer Studie zur Körperlichkeit in der Schule bspw. analysiert Langer (2008, 2015), wie Körperkontakt als spezifisches pädagogisches Mittel – schulformbezogen im Rahmen der Hauptschule – von Lehrkräften in ihrer spezifischen Subjektposition genutzt und begründet wird. Bei der Legitimierung des pädagogischen Handelns kommen insbesondere alters-, geschlechter- und herkunftsbezogene Positionierungen zum Einsatz. Vermittelt über die Berührung werden durch die diskursiven Differenzierungspraktiken verschiedene Normen und Diskurse aufgerufen, ein pädagogisches Verhältnis gepflegt oder schulische Ordnung aufrechtzuerhalten gesucht. Darüber wird zugleich eine tendenziell körperbezogene und sprachlich defizitäre Figur des typischen (männlichen) Hauptschülers materialisiert, die in die konkreten Körperpraktiken eingeht, in ihrem Vollzug und aus der spezifischen Handlungsposition beständig aktualisiert wird und letztlich daraus auch hervorgeht.

3.2 Aktive Texte als Ort des immanenten Diskursiven untersuchen

Auch für eine Antwort auf die Frage, wie dieses immanente Diskursive bzw. die Diskursivität untersucht werden kann, lohnt es sich, praxeologische Perspektiven hinzuzuziehen. Nach diesen gilt das implizite Wissen als in den »Materialitäten« von Praktiken, in »Körpern und Artefakten« verankert (Reckwitz 2003: 284; vgl. zum Überblick Scheffer 2017). Die Materialität – etwa in der spezifischen Medialität einer Artikulation – ist, wie beschrieben, die Existenzbedingung der »diskursiven Praktiken« (Wrana 2006: 125). Die Materialität von Praktiken (z.B. im menschlichen Körperwissen, in den beteiligten Dingen) bildet den zentralen Zugang, um die Produktivität des immanenten Diskursiven sowie die darin angelegte Verbindung zu anderen Praktiken zu rekonstruieren.

Dies lässt sich am Umgang mit Parenting-Apps nachvollziehen, die sich an (werdende) Eltern richten, um sie in Schwangerschaft, Erziehung und Pflege zu unterstützen: Ähnlich wie Elternratgeber legen diese Apps bestimmte Handlungsweisen nahe,

bspw. die Dokumentation des Windelwechsels, regelmäßiges Vorlesen und ggf. Buchvorschläge oder das Mitteilen von Daten an die Kinderärztin. Die Nutzung und ihre einfache Verfügbarkeit machen die App zur Partizipandin von Alltagspraktiken. In ihrer Gestaltung und Funktionalität legt die App bereits Dimensionen wie (Geschlechter-)Stereotype und (Hetero- sowie Körper-)Normierungen systematisch an (vgl. Sänger/Langer/Carstensen 2024). Je nachdem, wie sie genutzt und mit Daten »gefüttert« wird, ergeben sich neue Dynamiken, auf die im Umgang mit dem Ungeborenen oder dem Kleinkind reagiert werden soll, kann oder wird. So konstituiert sie das Eltern-Kind-Verhaltis bzw. die Elternschaft mit – und erzeugt Subjektpositionen verantwortungsvoller Elternschaft. Aus Nutzer*innenperspektive erscheint die App zwar mehr oder weniger als geschlossene Einheit, sie ist aber selbst das Produkt soziotechnischer Infrastrukturen (vgl. Dieter et al. 2019), in die Nutzende mittels Verdattung im Rahmen marktförmiger Kräfte- und Machtverhaltisse eingebunden sind (vgl. Paulitz/Carstensen 2014).

Dass wir die Materialität als Zugang nutzen und damit die Diskursivität des Alltags als Aktivität und Produktivität fassen, ist inspiriert durch die »Institutional Ethnography« von Dorothy Smith (1998). Diese Forschungsstrategie zielt darauf, den Zusammenhang von lokal-situierten (Alltags-)Praktiken und gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhaltissen zu analysieren. Davon ausgehend, dass es sich bei lokalen Praktiken und gesellschaftlichen Verhaltissen nicht um getrennte Spheren handelt, verbindet Smith feministische und materialistische Gesellschaftstheorie mit einem ethnomethodologischen Verständnis von (Alltags-)Praktiken. Im Fokus sind hierbei textformige Materialien, deren Aktivität rekonstruiert werden kann. Es geht um die Textualitat¹ in lokalen und situierten Praktiken. Texte bzw. Textualitaten sind bei Smith als konkrete »doings« (Nadai 2022: 389) zu verstehen, die (u.a. zeitlich und räumlich) unterschiedliche Aktivitäten koordinieren (vgl. ebd.: 388f.).² Dahinter steht die Annahme, dass Praktiken »eine implizite Organisation« immanent ist, »die jede lokale Inszenierung in einen umfassenderen allgemeinen Komplex gesellschaftlicher Verhaltisse einbindet« (Smith 1998: 102). So wäre zu fragen: Wie werden in den und über die konkreten Materialitäten von Praktiken (z.B. in Instrumenten, Dokumenten etc.) gesellschaftliche Verhaltisse organisiert?

Im Feld kindermedizinischer Vorsorge- und Schuleingangsuntersuchungen wurde bspw. die gesellschaftliche Funktion entwicklungsdiagnostischer Testinstrumente nachvollzogen. über die einzelne Untersuchung hinaus vermitteln diese Instrumente Entwicklungsnormen in die private und öffentliche Erziehung sowie in politische Entscheidungskontexte (vgl. Kelle 2010): In einem ausgefüllten Testinstrument materialisiert sich Wissen über die kindliche Entwicklung, welches das betreffende Kind

1 Das, was Smith als Textualität fasst, entspricht unserer Verwendung des Begriffs »Diskursivität«.

2 Eva Nadai sieht hier einen grundlegenden Unterschied zu Diskursanalysen, die die Produktivität eher darin verorten würden, dass Bedeutungszusammenhänge entstünden und sich bestimmte (Selbst-)Verständnisse durchsetzten. Der hier favorisierte Bezug auf die Materialität(en) bindet jedoch die Durchsetzung von (Selbst-)Verständnissen an die (in materiellen Bedingungen institutionalisierten) Praktiken zurück und geht somit über eine reine Produktivität von Bedeutungen hinaus.

im Kontext entwicklungstheoretischen Wissens einordnet und damit ggf. für weitere Behandlungen präpariert (vgl. Bollig/Ott 2008). Zugleich werden mittels solcher Instrumente Bearbeitungsbedarfe markiert (z.B. eine ›falsche‹ Stifthaltung) und aus den Macht- und Handlungpositionen der medizinischen Situation an Familien oder Kindertagesstätten verwiesen (vgl. Kelle/Ott 2009). Außerdem gehen z.B. die in Schuleingangsstudien erhobenen Daten in die Gesundheitsstatistiken der Länder ein (vgl. Kelle 2008) und verbinden darüber konkrete Erhebungspraktiken mit politischen (Entscheidungs-)Instanzen, die z.B. präventive Gesundheitspolitiken durchsetzen.

3.3 Materialitäten und die Institutionalisierung von (Alltags-)Praktiken

Die Materialitäten der Praktiken ermöglichen also analytische Zugänge, um Machtverhältnisse zu rekonstruieren. Sie geben Aufschluss über die konkreten Alltagsnotwendigkeiten, die sich für die am Vollzug der Praktiken Beteiligten aus den institutionalisierten Verhältnissen ergeben. An den Materialitäten wird nachvollziehbar, wie die Beteiligten positioniert sind und wie daher ihre Handlungsoptionen organisiert sind. So kann untersucht werden, wie Machtausübung lokalisiert ist. Die skizzierte Perspektive bearbeitet damit eine Kritik an Foucaults Analyse totaler Institutionen, nach der Macht bei Foucault »diffus verteilt« erscheine (Treiber/Steinert 1980/2005: 89). Diese Kritik zielt darauf, die in institutionalisierten Verhältnissen spezifischen Durchsetzungsprozesse und die »materiell-reale Basis« (ebd.: 110) der untersuchten Machtverhältnisse einzubeziehen.

Dies führt uns zur Ideologietheorie Althusser (1977), die im Kontext von Subjektivierungsforschung häufig als grundlegender theoretischer Ausgangspunkt markiert wird (vgl. Künstler 2022: 26). Althusser diskutiert die materialistische Frage nach der Reproduktion der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse. Der Clou seiner Argumentation besteht darin, dass die Subjekte hierbei zentrales Mittel und Instrument sind: Individuen werden als Subjekte zur reproduktiven Kraft in Macht- und Herrschaftsverhältnissen, da sie durch je spezifische institutionelle Ordnungen in gesellschaftlichen Institutionen und in der je bestimmten Funktion dieser ideologischen (Staats-)Apparate adressiert werden – und weil sie darauf bezogen stabilisierend *und* verändernd agieren. Den zusammenhängenden Vollzug von (ideologischer) Adressierung und darauf bezogenem Tun bezeichnet Althusser wie folgt: »Die Ideologie ruft die Individuen als Subjekte an.« (1977: 140ff.) Anrufungen vermitteln soziale Positionierungen und materialisieren die auf die Reproduktion gesellschaftlicher Ordnung bezogenen Ideologien in den »ideologischen Staatsapparaten« (ebd.: 119ff.) – z.B. in religiösen, schulischen, familiären, juristischen, politischen, kulturellen etc. Organisationen oder Einrichtungen.

Wie in diesem Sinne (Alltags-)Praktiken institutionalisiert werden, untersucht Ott (2011) an Profilingveranstaltungen in einer Vermittlungsdienstleistung der aktivierenden Arbeitsmarktpolitik. Sie zeigt, wie die Aktivierung von Eigenverantwortung – eine zentrale Prämisse dessen, was als neoliberale Politik des aktivierenden Sozialstaats diskutiert wird – über die koordinierte Zusammenarbeit zwischen Arbeitsagenturen und einem freien bzw. kommerziellen Bildungsträger organisiert wird. Die Studie rekonstruiert nicht nur, in welchen Prozessen sich die Adressierung von Aktivität und Eigenverantwortung materialisiert und wie dies von den Erwerbslosen bearbeitet wird. Deut-

lich wird auch, wie die Aktivierung im Zusammenspiel politischer Vorgaben, wettbewerbsbezogener Ausschreibungsverfahren und der konkreten Umsetzung in einer Maßnahme organisiert ist und wie die Akteur*innen in unterschiedlichen (Macht- und damit Handlungs-)Positionen in diese Organisation eingebunden sind – so etwa die Mitarbeiter*innen des Bildungsunternehmens, das die Vermittlungsdienstleistung durchführt, als ihrerseits durch organisatorische Modalitäten der Arbeitsagenturen aktivierte Aktivierende.

Zentral an Althussters Theorieperspektive ist der Fokus auf die (institutionalisierte) *Praxis* der Ideologie: Einerseits implizieren die konkreten Materialitäten von Organisationen und Einrichtungen die Adressierung (z.B. als erwerbsfähige Hilfebedürftige in einem auszufüllenden Formular im Jobcenter). Andererseits organisieren sie die Annahme der damit verbundenen Positionierung (am Beispiel: die Beantwortung der Adressierung im konkreten Akt, das Formular auszufüllen). So steckt gesellschaftliche Ordnung in den Praktiken. Sie kann über die immanente Organisation der Praktiken anhand ihrer Materialitäten rekonstruiert werden. Zugleich sind Praktiken institutionell verankerter Teil gesellschaftlicher Reproduktion. In den ideologischen Staatsapparaten gehen Macht- und Herrschaftsverhältnisse durch die Subjekte hindurch – ihre Aktivität ist als zentraler Teil der Reproduktion von Interesse. Die analytische Frage ist also nicht einfach, wie Subjekte handeln, sondern wie das, was sie tun, im Vollzug von Praktiken in Reproduktionsprozesse involviert ist.

So ist bspw. die Zuschreibung riskanter Mutterschaft im Kontext stationärer Maßnahmen für (junge) Frauen mit Kind im Rahmen der Jugendhilfe und deren Situation in aktuellen Kinderschutzpolitiken institutionalisiert. Dies geht nicht nur in die Alltagserfahrungen der Betroffenen ein. Die Weise, wie diese in ihrer spezifischen Position an dem ihnen zugerechneten Problem arbeiten, ist rechtlich als »Mitwirkung« (§36 SGB VIII) konfiguriert sowie in entsprechenden Einrichtungen konzeptionell und alltagsorganisatorisch vorstrukturiert. Problembestimmung und -bearbeitung erweisen sich als komplexe, in den Vollzug der Praktiken involvierte, gemeinsame Arbeit aller Beteiligten – der jungen Frauen, der Sozialarbeiter*innen der Einrichtung sowie der Mitarbeiter*innen von Jugendämtern, die solche Maßnahmen gewähren oder zumuten (vgl. Ott 2020).

Solche Analysen folgen Dorothy Smiths (1998: 186) Kritik, Althussters Ideologietheorie sei von den Institutionen her gedacht, seine Ideologietheorie nähme keinen Ausweg aus den Regelungsverhältnissen, sondern bleibe diesen verhaftet. Smith selbst fasst gesellschaftliche Verhältnisse ausgehend von sozialen Praktiken als »koordinierte Abfolgen oder Abläufe sozialen Handelns, in die mehr als ein Individuum verwickelt ist, wobei die Beteiligten nicht unbedingt zugegen oder einander bekannt sein müssen« (Smith 1998: 102). Vorausgesetzt wird erstens die ethnomethodologische Grundannahme, dass soziale Ordnung von Akteur*innen in lokalen Praktiken unter Verwendung spezifischen Alltagswissens (re-)produziert wird. Akteur*innen werden als vergesellschaftete Akteur*innen gedacht. Zweitens ist vorausgesetzt, dass gesellschaftliche Verhältnisse durch aufeinander abgestimmte Handlungsweisen spezifischer Akteur*innen unter konkreten Bedingungen organisiert werden. Sie lassen sich nur über Praktiken sowie die Weise, wie diese koordiniert werden, rekonstruieren und nicht von einer an sich bestehenden Systematik her (vgl. Smith 1998: 106). Akteur*innen sind in ihre je spezifi-

schen Positionen und deren jeweilige (begrenzte) Handlungsspielräume eingebunden und damit auf bestimmte Weise an der (Re-)Produktion der Verhältnisse beteiligt.

4. Diskussion: Subjektivierungsprozesse in der Analyse von Macht- und Herrschaftsverhältnissen

Welche Rolle spielt also Subjektivierung in der skizzierten Analyseperspektive? Relevant ist zunächst, dass Subjektivierung in ihrer Logik als zweifache Unterwerfung, die Freiheit im Sinne von Wahlfreiheit und Handlungsfähigkeit voraussetzt, als Teil der (Re-)Produktion von Macht- und Herrschaftsverhältnissen verstanden werden kann. So ist sie wesentlicher, nicht vorhersehbarer bzw. kontingenter Effekt diskursiver Praktiken und in ihrer Konflikthaftigkeit für die Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse als *ein* Reproduktions- und Transformationsmodus in Praktiken bedeutsam. Das Aufklärungsmoment der Machtanalytik und der Frage nach Subjektivierung besteht darin, dass das (moderne bürgerliche genauso wie das neoliberale) Subjekt, das die Gouvernamentalitätsforschung rekonstruiert, erst historisch geworden ist. Das Subjekt ist hierbei eine *analytische* Kategorie, die mit den Modalitäten der gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnisse einer spezifischen historischen oder gegenwärtigen Situation korrespondiert – das macht die Analyse von Subjektivierungsprozessen als Zugang zur Analyse dieser Verhältnisse interessant.

Die analytische Subjektperspektive untersucht das Subjekt als historisch und kulturell gewordenes und sich transformierendes. Souveränes Subjekt zu werden, war und ist jedoch nicht für alle gleichermaßen vorgesehen, wie es u.a. Thomas Viola Rieske (2021), Phries Künstler (2022) oder Denise Bergold-Caldwell (2023) bezogen auf klassentheoretische, feministische und postkoloniale Studien zeigen. Gleichwohl ist dieser Status als ideeller und eigenmächtig zu erreichender allgegenwärtig, was spezifische gesellschaftliche Konflikte und Hierarchien erzeugt. Das macht verstehbar, weshalb Subjektivierungsanalysen zunächst auf die je spezifischen bzw. eingeschränkten Artikulationsmöglichkeiten und (Un-)Sichtbarkeiten marginalisierter (kollektiver) Subjekte fokussierten, bspw. in Postcolonial, Queer, Gender oder Disability Studies. Denn das Konzept verweist nicht zuletzt auf Möglichkeiten der Befreiung aus der zweifachen Unterwerfung und entsprechende Analysen zeigen somit Möglichkeiten für deren transformierende Bearbeitung, wobei *das Subjekt* selbst weder der normative Fluchtpunkt (vgl. Langer/Wrana 2024: 49ff.; Thon 2016) noch angesichts der Komplexität der Praktiken der Dreh- und Angelpunkt der Analyse sein kann. Daher erachten wir den Fokus auf die allgemeiner und weiter gefassten Praktiken für angemessener.

Die Analyse von Praktiken – in die Subjektpositionen jedoch *eingelassen* sind – kann nachvollziehen, wie alltägliches Handeln organisiert ist; sie kann Aufschluss darüber geben, welche Anrufungen wie institutionalisiert sind und wie sie über materielle Bedingungen in die Alltagserfahrung eingehen – kurz: wie Verhältnisse im Lokalen und Situieren vermittelt sind. Die Analyse kann aber auch ein Zugang sein, um die – z.B. in der unternehmerischen Logik – vermittelte Programmatik einer Herrschaftstechnik genauer, d.h. entlang ihres praktischen Vollzugs, zu rekonstruieren. Zudem geht es darum, wie wer in welchen Kontexten mit den zugemuteten Adressierungen umgeht, um herauszu-

arbeiten, wie die vorgefundenen Bedingungen bearbeitet werden. Werden dabei Widerstände sichtbar, sind diese nicht als Ausdruck von Souveränität oder Autonomie zu deuten. Sie können vielmehr zum Ausgangspunkt für die Analyse werden, da an ihnen nachvollzogen werden kann, wie die Verhältnisse beschaffen sind, gegen die sich diese Widerstände richten. Denn was Akteur*innen tun, kann nur im Kontext der institutionalisierten gesellschaftlichen Verhältnisse gedacht werden. Dass praxeologisch fokussiert wird, was unter spezifischen Bedingungen einer Situation und in spezifischen gesellschaftlichen Positionierungen getan wird, ist eine Perspektivverschiebung, die Handlungszusammenhänge in ihren Macht- und Herrschaftsverhältnisse (re-)produzierenden Effekten ins Blickfeld rückt. Das kann auch (politisch) das Interesse an Entunterwerfung sein, um es mit anderen Bezugspunkten zur Geltung zu bringen. Eine solche Herangehensweise zielt jedoch zunächst auf die Analyse, wie gesellschaftliche Verhältnisse mit dem Lokal-Situierten vermittelt sind, und vermag dabei auch zu beschreiben, wie Akteur*innen in spezifischen (Macht-, Handlungs- oder Subjekt-)Positionen an dieser Reproduktion stabilisierend, transformierend und/oder durchkreuzend beteiligt sind.

Literatur

- Alkemeyer, Thomas/Villa, Paula Irene (2010): Somatischer Eigensinn? Kritische Anmerkungen zu Diskurs- und Gouvernementalitätsforschung aus subjektivationstheoretischer und praxeologischer Perspektive. In: Angermüller, Johannes/Dyk, Silke van (Hg.): Diskursanalyse meets Gouvernementalitätsforschung. Methodisch-methodologische Perspektiven zum Verhältnis von Subjekt, Sprache, Macht und Wissen. Frankfurt a.M.: Campus, S. 315–335.
- Althusser, Louis (1977): Ideologie und ideologische Staatsapparate. Hamburg/Westberlin: VSA.
- Bergold-Caldwell, Denis (2023): Das schwarze Subjekt der Grenze. Afropessimistische Streifzüge durch Fragen der Subjektivierung. In: Heinemann, Alisha/Karakaşoğlu, Yasemin/Linnemann, Tobias/Rose, Nadine/Sturm, Tanja (Hg.): Entgrenzungen. Beiträge zum 28. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Opladen: Barbara Budrich, S. 53–62.
- Bollig, Sabine/Kelle, Helga (2014): Kinder als Akteure oder als Partizipanten von Praktiken? Zu den Herausforderungen für eine akteurszentrierte Kindheitssoziologie durch Praxistheorien. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 34, H. 3, S. 263–279.
- Bollig, Sabine/Ott, Marion (2008): Entwicklung auf dem Prüfstand: Zum praktischen Management von Normalität in Kindervorsorgeuntersuchungen. In: Kelle, Helga/Tervooren, Anja (Hg.): Heterogenität und Standardisierung kindlicher Entwicklung. Weinheim: Juventa, S. 207–224.
- Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.) (2000): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Bünger, Carsten/Jergus, Kerstin (2023): Bildung und Subjektivierung. Systematische Spannungslinien des Subjektivierungskonzepts im Kontext von Optimierung, Digitalisierung und Migration. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 26, H. 6, S. 1389–1409.
- Dahmen, Stephan (2022): Konturen einer praxistheoretischen Professions- und Entscheidungsforschung. In: Empirische Pädagogik 36, H. 1, S. 31–47.
- Del Percio, Alfonso/Zienkowski, Jan/Angermüller, Johannes (2014): Vom determinierten Akteur zum dezentrierten Subjekt. Strukturalistische, pragmatische und poststrukturalistische Perspektiven der Diskurstheorie im Dialog. In: Angermüller, Johannes/Nonhoff, Martin/Herschinger, Eva/Macgilchrist, Felicitas/Reisigl, Martin/Wedl, Juliette/Wrana, Daniel/Ziem, Alexander (Hg.): Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Bd. 1, Theorien, Methodologien und Kontroversen. Bielefeld: transcript, S. 364–385.
- Denninger, Tina/Dyk, Silke van/Lessenich, Stephan/Richter, Anna (2010): Die Regierung des Alter(n)s. Analysen im Spannungsfeld von Diskurs, Dispositiv und Disposition. In: Angermüller, Johannes/Dyk, Silke van (Hg.): Diskursanalyse meets Gouvernementalitätsforschung. Methodisch-methodologische Perspektiven zum Verhältnis von Subjekt, Sprache, Macht und Wissen. Frankfurt a.M.: Campus, S. 207–235.
- Dieter, Michael/Gerlitz, Carolin/Helmond, Anne/Tkacz, Nathaniel/Vlist, Fernando N. van der/Weltevrede, Esther (2019): Multi-Situated App Studies: Methods and Propositions. *Social Media + Society* 5, H. 2, S. 1–5.
- Fegter, Susann/Kessl, Fabian/Langer, Antje/Ott, Marion/Rothe, Daniela/Wrana, Daniel (2015): Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung. Theorien, Methodologien, Gegenstandskonstruktionen. In: Fegter, Susann/Kessl, Fabian/Langer, Antje/Ott, Marion/Rothe, Daniela/Wrana, Daniel (Hg.): Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung. Empirische Analysen zu Bildungs- und Erziehungsverhältnissen. Wiesbaden: Springer VS, S. 9–55.
- Foucault, Michel (1981): Archäologie des Wissens. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1994): Das Subjekt und die Macht. In: Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul (Hg.): Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt a.M.: Beltz, S. 241–261.
- Geipel, Karen/Mecheril, Paul (2014): Postsouveräne Subjektivität als Bildungsziel? Skeptische Anmerkungen. In: Kleiner, Bettina/Rose, Nadine (Hg.): (Re-)Produktion von Ungleichheiten im Schulalltag. Judith Butlers Konzept der Subjektivierung in der erziehungswissenschaftlichen Forschung. Opladen: Barbara Budrich, S. 35–54.
- Gelhard, Andreas/Alkemeyer, Thomas/Ricken, Norbert (Hg.) (2013): Techniken der Subjektivierung. München: Wilhelm Fink.
- Hirschauer, Stefan (2001): Ethnographisches Schreiben und die Schweigsamkeit des Sozialen. Zu einer Methodologie der Beschreibung. In: Zeitschrift für Soziologie 30, H. 6, S. 429–451.
- Hirschauer, Stefan (2004): Praktiken und ihre Körper. Über materielle Partizipanden des Tuns. In: Hörning, Karl H./Reuter, Julia (Hg.): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis. Bielefeld: transcript, S. 73–91.
- Hörning, Karl H./Reuter, Julia (Hg.) (2004): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis. Bielefeld: transcript.

- Kelle, Helga (2008): »Normale« kindliche Entwicklung als kulturelles und gesundheitspolitisches Projekt. In: Kelle, Helga/Tervooren, Anja (Hg.): *Ganz normale Kinder. Heterogenität und Standardisierung kindlicher Entwicklung*. Weinheim: Juventa, S. 187–205.
- Kelle, Helga (Hg.) (2010): *Kinder unter Beobachtung. Kulturanalytische Studien zur pädiatrischen Entwicklungsdiagnostik*. Opladen: Barbara Budrich.
- Kelle, Helga/Ott, Marion (2009): Standardisierung der frühen kindlichen »Entwicklung« und »Bildung« in Kindervorsorgeuntersuchungen. In: Bilstein, Johannes/Ecarius, Jutta (Hg.): *Standardisierung – Kanonisierung. Erziehungswissenschaftliche Reflexionen*. Wiesbaden: VS, S. 141–158.
- Keller, Reiner/Schneider, Werner/Viehöver, Willi (Hg.) (2007): *Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung*. Wiesbaden: VS.
- Kleiner, Bettina (2015): *subjekt, bildung, heteronormativität. Rekonstruktion schulischer Differenzenerfahrungen lesbischer, schwuler, bisexueller und Trans*Jugendlicher*. Opladen: Barbara Budrich.
- Koller, Hans-Christoph (2014): Zur Bedeutung von Butlers Subjekttheorie für die Erforschung biographischer Bildungsprozesse. In: Kleiner, Bettina/Rose, Nadine (Hg.): *(Re-)Produktion von Ungleichheiten im Schulalltag. Judith Butlers Konzept der Subjektivierung in der erziehungswissenschaftlichen Forschung*. Opladen: Barbara Budrich, S. 21–33.
- Künstler, Phries Sophie (2022): *Prekäre Subjektivierung. »Kämpfe ums Möglichwerden« im Kontext von Mutterschaft und Erwerbslosigkeit*. Bielefeld: transcript.
- Langer, Antje (2008): *Disziplinieren und Entspannen. Körper in der Schule – eine diskursanalytische Ethnographie*. Bielefeld: transcript.
- Langer Antje (2015): *Pädagogische Körperkontakte – ethnographische Beobachtungen in der Schule*. In: Gräfe, Robert/Harring, Marius, Witte, Matthias D. (Hg.): *Körper und Bewegung in der Jugendbildung. Interdisziplinäre Perspektiven*. Schneider Verlag Hohengehren, S. 105–113.
- Langer, Antje/Wrana, Daniel (2024): *Subjektivierungsforschung: gesellschaftliche Verhältnisse, Reifizierung, Kritik*. In: Rose, Nadine (Hg.): *Addressing Inequality – Erziehungs- und sozialwissenschaftliche Beiträge zur Subjektivierungsforschung*, Opladen: Barbara Budrich, S. 37–60.
- Lemke, Thomas/Krasmann, Susanne/Bröckling, Ulrich (2000): *Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einführung*. In: Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.): *Gouvernementalität der Gegenwart*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 7–40.
- Macgilchrist, Felicitas (2020): *Praktiken*. In: Truschkat, Inga/Bormann, Inka (Hg.): *Einführung in die erziehungswissenschaftliche Diskursforschung: Forschungshaltung, zentrale Konzepte, Beispiele für die Durchführung*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 29–38.
- Macgilchrist, Felicitas/Ott, Marion (2014): *Partizipant*. In: *DiskursNetz* (Hg.): *Wörterbuch der Interdisziplinären Diskursanalyse*. Berlin: Suhrkamp, S. 292.
- Maurer, Susanne/Weber, Susanne (Hg.) (2006): *Gouvernementalität und Erziehungswissenschaft*. Wiesbaden: VS.

- Nadai, Eva (2022): Institutionelle Ethnographie. In: Poferl, Angelika/Schröer, Norbert (Hg.): Handbuch soziologische Ethnographie. Wiesbaden: Springer VS, S. 383–396.
- Ott, Marion (2011): Aktivierung von (In-)Kompetenz. Praktiken im Profiling – eine machtanalytische Ethnographie. Konstanz: UVK.
- Ott, Marion (2020): Praktiken der Institutionalisierung von »Mitwirkung« – Beteiligungsoption und Erwartungsanforderung. In: Widersprüche 40, H. 157, S. 11–25.
- Ott, Marion/Wrana, Daniel (2010): Gouvernamentalität diskursiver Praktiken. Zur Methodologie der Analyse von Machtverhältnissen am Beispiel einer Maßnahme zur Aktivierung von Erwerbslosen. In: Angermüller, Johannes/Dyk, Silke van (Hg.): Diskursanalyse meets Gouvernamentalitätsforschung. Methodisch-methodologische Perspektiven zum Verhältnis von Subjekt, Sprache, Macht und Wissen. Frankfurt a.M.: Campus, S. 155–181.
- Paulitz, Tanja/Carstensen, Tanja (2014): Subjektivierung 2.0. Machtverhältnisse digitaler Öffentlichkeiten, Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft, Bd. 13.
- Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken: Eine sozialtheoretische Perspektive. In: Zeitschrift für Soziologie 32, H. 4, S. 282–301.
- Ricken, Norbert (2007): Von der Kritik der Disziplinarmacht zum Problem der Subjektivierung. Zur erziehungswissenschaftlichen Rezeption Michel Foucaults. In: Kammeler, Clemens (Hg.): Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme. Heidelberg: Synchron, S. 157–176.
- Ricken, Norbert/Casale, Rita/Thompson, Christiane (Hg.) (2019): Subjektivierung. Erziehungswissenschaftliche Theorieperspektiven. Weinheim: Beltz Juventa.
- Ricken, Norbert/Rose, Nadine/Otzen, Anne Sophie/Kuhlmann, Nele (2023): Die Sprachlichkeit der Anerkennung. Subjektivierungstheoretische Perspektiven auf eine Form des Pädagogischen. Weinheim: Beltz Juventa.
- Rieske, Thomas Viola (2021): Verhältnisse von Autonomie und Heteronomie. Potenziale subjektivierungstheoretischer Perspektiven am Beispiel erziehungswissenschaftlicher Forschung zu Jungen. In: Feger, Susann/Langer, Antje/Thon, Christine (Hg.): Diskursanalytische Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft. Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung 17. Opladen: Barbara Budrich, S. 55–69.
- Rose, Nadine (Hg.) (2024): Addressing Inequality – Erziehungs- und sozialwissenschaftliche Beiträge zur Subjektivierungsforschung. Opladen: Barbara Budrich.
- Sänger, Eva/Langer, Antje/Carstensen, Tanja (2024): Die Pflicht, up-to-date zu sein. Adressierungen (werdender) Eltern durch Schwangerschafts- und Erziehungsapps. In: GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 16, H. 1, S. 115–132.
- Scheffer, Thomas (2017): Neue Materialismen, praxeologisch. In: Behemoth. A Journal on Civilisation 10, H. 1, S. 92–106.
- Smith, Dorothy (1998): Der aktive Text. Eine Soziologie für Frauen. Hamburg: Argument.
- Thon, Christine (2016): Biografischer Eigensinn – widerständige Subjekte? Subjekttheoretische Perspektiven in der Biografieforschung. In: Zeitschrift für Pädagogik 62, H. 2, S. 185–198.
- Treiber, Hubert/Steinert, Heinz (1980/2005): Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen. Über die ›Wahlverwandtschaft‹ von Kloster- und Fabrikdisziplin. Münster: Westfälisches Dampfboot.

- Wrana, Daniel (2006): Das Subjekt schreiben. Reflexive Praktiken und Subjektivierung in der Weiterbildung – eine Diskursanalyse. Baltmannsweiler: Schneider.
- Wrana, Daniel (2012): Diesseits von Diskursen und Praktiken. Methodologische Bemerkungen zu einem Verhältnis. In: Friebertshäuser, Barbara/Kelle, Helga/Boller, Heike/Bollig, Sabine/Huf, Christina/Langer, Antje/Ott, Marion/Richter, Sophia (Hg.): Feld und Theorie. Herausforderungen erziehungswissenschaftlicher Ethnographie. Oppladen: Barbara Budrich, S. 185–200.
- Wrana, Daniel (2015): Zur Lokation von Sinn. Das Subjekt als Bedingung und Gegenstand von Diskursanalyse und qualitativer Forschung. In: Zeitschrift für Diskursforschung, 1. Beiheft, S. 14–42.
- Wrana, Daniel/Langer, Antje (2007): An den Rändern der Diskurse. Jenseits der Unterscheidung diskursiver und nicht-diskursiver Praktiken. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, Bd. 8, H. 2, 62 Absätze, www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-07/07-2-20-d.htm [Zugriff: 31.10.2024].